Marie, die taubstumme Faktorstochter zu Canton in China [Schluss]

Autor(en): **Reuteman, J.J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **6 (1912)**

Heft 23

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-923421

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

haben, ſondern meiſt immergrüne[1] Bäume, ſowie Arten anderer Eichen, Ulmen und Kaſtanien. An den Abhängen findet ſich viel Buſchwerk, in welchem reichlich Inſekten wohnen, die den Vögeln als Nahrung dienen. Unſer zutrauliches Rotkehlchen iſt im Winter faſt in jedem Buſche zu finden. Dagegen in den Waldungen ſieht man dort große Scharen von Droſſeln, an den Flüſſen Bachſtelzen uſw. Wo das Gebirge dort niedrig wird und das Land eben, alſo am Fuße des Gebirges, trifft der Wanderer aus Deutſchland: Waldſchnepfe, Kiebitz, unſere Feld- und Heidelerche, den luſtigen Star und die Wachtel, das Schwarzköpfchen uſw.

Ein dritter Aufenthaltsort für unſere Zugvögel ſind die großen Wälder im Innern von Afrika, wo Elefant und Löwe, Panther und Hyäne, Schakal und Affen wohnen. Wenn dort die Regenzeit eingetreten iſt, bedeckt ſich die Erde mit einem grünen Teppich, und die Bäume legen ihren Blätterſchmuck an. In dieſer Zeit erſcheinen dann dort unſere nordiſchen Zugvögel und finden da Nahrung in Hülle und Fülle.[2] Hier geht es ihnen ſo wohl, wie es den Zugvögeln in der Fremde nur gehen kann.

Aber, wenn die Vögel einmal reden und uns erzählen könnten, wie die Menſchen ſie aufnehmen in der Fremde! O, was würden wir da alles hören! Die Vögel würden uns erzählen von der Gaſtfreundſchaft der Araber, von dem ſchönen Aegyptenland. Sie würden berichten von den Gefahren der Reiſe, von der Liſt und Tücke der Italiener. Mancher unſerer lieben Sänger, welcher im Herbſt uns fröhlich verläßt, kehrt im Frühling nicht zurück. Woran liegt das? Zuerſt müſſen die Zugvögel die hohen Alpen überfliegen — da geht ſchon mancher zugrunde[3]. Nun kommt aber das Land, wo ſie am meiſten in Gefahr ſind: Italien. Hinter jedem Buſche lauert[4] das Verderben auf ſie. Da ziehen die Bauern aus den Dörfern, die Bürger aus den Städten hinaus, um die Zugvögel abzulauern.[5] Tauſende von unſeren nützlichen Zugvögeln, Stare, Schwalben, Finken uſw. werden da mit Netzen gefangen, totgeſchoſſen uſw. Dann werden ſie von den Bewohnern Italiens als Leckerbiſſen verzehrt. Wir in Deutſchland ſchützen unſere Singvögel, bauen ihnen Niſt- und Brutſtätten — und dort werden ſie in großen Maſſen hingemordet. Aehnlich ergeht es unſeren Zugvögeln in Spanien. Diejenigen Singvögel, welche hier in Italien und Spanien glücklich der Gefahr entronnen ſind, müſſen nun noch über das weite Meer, um nach Aegypten und Afrika zu gelangen. Mancher Vogel fällt hier noch ermattet von der weiten Reiſe und den Gefahren ins Meer.

Sorglos begeben ſich die Zugvögel auf die Wanderſchaft. Sie gewöhnen ſich leicht an das Klima im Süden. Sie finden dort reichlich Nahrung; aber das Leben iſt dennoch trübe für die Vögel. Kein Sänger läßt ſein Lied ertönen. Sie brüten nicht in der Fremde. Mit Ungeduld erwarten ſie die Zeit ihrer Heimkehr. Je näher dieſe Zeit heranrückt, deſto munterer und fröhlicher werden ſie. Sie fangen jetzt an, ihre heimatlichen Lieder zu ſingen und nun iſt die Zeit der Rückkehr nach Europa, nach dem Norden gekommen. Wir freuen uns, wenn wir die erſten Stare, die erſten Störche, die erſten Schwalben wiederſehen; denn dann zieht bei uns der Frühling ein.

[1] immergrüne Bäume ſind ſolche Bäume, welche ihr Laub das ganze Jahr über nicht verlieren, z. B. Lorbeerbaum, Oelbaum, Orange, Zitronenbaum uſw.

[2] in Hülle und Fülle = ſehr reichlich, überreichlich

[3] zugrunde gehen = umkommen, ſterben.

[4] Das Verderben lauert auf ſie = überall ſind ſie in Gefahr, droht ihnen Gefahr.

[5] abzulauern = auf ihn zu warten, um ihm etwas Böſes zuzufügen.

Zur Unterhaltung

Marie, die taubſtumme Faktorstochter zu Canton in China.

Erzählung von J. J. Reuteman.

Der Faktor zögerte; indeſſen hatte ſich eine Sänfte genähert, die beiden Chineſen hoben ihn hinein und gaben, nachdem er ſich geſetzt, den Trägern ein Zeichen, worauf ſich dieſe in Lauf ſetzten.

Effendon machte ſich die günſtige Gelegenheit, ſeine Tochter zu ſehen, zu Nutzen und beſchloß, die Rolle des Arztes, deſſen Mittel er bei ſich trug, ſo lange und ſo gut es ging, zu ſpielen.

Laſſen wir ihn denn zu Fo-hu führen und verſchweigen wir die Unterhaltung, die er mit dem Zenſor hatte und die einen großen Teil der Nacht dauerte.

V.

Yuen-ming-yuen (= der runde und glänzende Garten) wo der Sohn des Himmels gewöhn-

lich die schönsten Tage des Jahres zubringt, ist weniger eine Sommerwohnung, als eine Stadt von Palästen. Man zählt ihrer mehr denn hundert, mit Säulen von Zedernholz, vergoldetem Zimmerwerk und tausendfarbig bemalten Ziegeln. Die einzelnen Paläste sind durch prachtvolle Gänge oder Gärten getrennt. Die letztern, welche einen Raum von hunderttausend Morgen einnehmen, werden von künstlichen Seen mit Porzellanbrücken und Felsen mit Kiosken, Belvederen und Pavillons durchschnitten.

An diesem Tage empfing der erhabene Kaiser die Großen des Reiches in dem besonderen Zimmer, in welchem sich der Thron befand, und der Wohnung des reinen Himmels hieß. Vor der Türe des Saales standen zweiundzwanzig junge Kavaliere (= Ritter, Junker), welche gelbe Sonnenschirme trugen; einige andere hielten Sonnen und Halbmonde in der Hand; noch andere trugen Stücke mit bunten Quasten, Drachen, Fahnen, Aexte, Hellebarden und vergoldete Keulen. Gegenüber von der Türe standen zwanzig Steine, in welchen Kupfertäfelchen eingerahmt waren, auf denen das Zeremoniell stand, das man zu befolgen hatte, wenn man dem Kaiser vorgestellt wurde.

Im Hintergrunde des Saales, auf einer erhabenen Estrade (= erhöhten Platz, Erhöhung des Fußbodens) sah man den Thron, zu welchem man auf einer künstlich gearbeiteten Alabastertreppe gelangte. Er wurde von zwei massivgoldenen Drachen getragen und war ganz mit kostbaren Steinen übersäet.

Der Kaiser hatte sich darauf niedergelassen. Seine Kleidung bestand aus einem Mantel von Zobelpelz, der einen Rock von gelber Seide bedeckte, welcher mit Steinen durchwirkt war, und aus einer Fuchsfellmütze, auf welcher eine Perle von staunenswerter Größe sich befand. Er war von Prinzen in Geblüt und von mehreren Provinzialgouverneuren umgeben, denen man Tee in hölzernen Tassen servirte.

Der Kaiser trank in kleinen Zügen aus einem goldenen Gefäße Bohnenmilch (= Extrakt von indischen Cytisus [Ginster]), die ein Mundschenk ihm gereicht. Obgleich er noch jung war, hatten seine Züge doch schon etwas Welkes; seine Haltung war gebeugt, und ein geheimes Uebel schien seine Lebenskräfte frühzeitig unterwühlt zu haben. Er erwachte jedoch aus der Träumerei, in die er versunken war, als er den Herold ausrufen hörte:

„Geht, stellt euch vor den Thron!“

Die ersten Mandarinen des Hofes traten ein und begannen, sich vor der Estrade niederzuwerfen, als sich die Masse plötzlich öffnete und der Zensor Fo-hu erschien, der die Hand Effendons hielt, welcher ein neues und prächtiges Kleid trug.

Beide knieten vor dem Throne nieder und neigten ihre Stirne bis zur Erde. Beim Anblick des Zensors und seines Genossen zitterte der Kaiser; er gab ein Zeichen und Beide wurden auf die Estrade zu ihm geführt.

„Ist das der Arzt, den du mir angekündigt?“ fragte er Fo-hu lebhaft.

„Ja, Sohn des Himmels!“ erwiderte der Mandarine.

„Du bürgst mir für seine Wissenschaft?“

„Die Provinz Ordos, zu deren Gouverneur du meinen Bruder ernannt, ist voll von dem Wunder dieses Mannes.“

Der Kaiser wandte sich an den vorgeblichen Arzt.

„Und du“, sagte er, „hoffst du, mir Kraft und Gesundheit wiedergeben zu können?“

„Ich hoffe es“, antwortete er, „vorausgesetzt, daß du Vertrauen zu deinem Sklaven hast.“

„Ich bin zu Allem bereit, nur lösche das Feuer aus, das hier brennt, und ich will dich reicher machen als alle Mandarinen des Reiches der Mitte.“

„Ehe ich dir Linderung schaffen kann“, antwortete Effendon, „muß dein Skave dich ohne Zeugen befragen.“

Der Kaiser machte eine Bewegung mit der Hand und alle Höflinge, die um ihn her standen, verließen die Estrade.

Als sie weit genug entfernt waren, um nichts hören zu können, beugte sich der Faktor zum Kaiser herab und sagte halblaut:

„Man täuscht dich, großer Fürst, und der Himmel hat mich zu dir gesandt, um dich zu retten! Aber unterbrich mich nicht,“ fügte er hinzu, als er sah, in welche Bewegung diese Worte den Kaiser versetzten; „rühre dich nicht, stoße keinen Schrei aus, tue nichts, was Verdacht erregen könnte, denn man beobachtet uns.“

„Was weißt du denn?“ fragte ihn der Fürst unruhig.

„Ich weiß, daß man deinen Tod will.“

„Meinen Tod?“

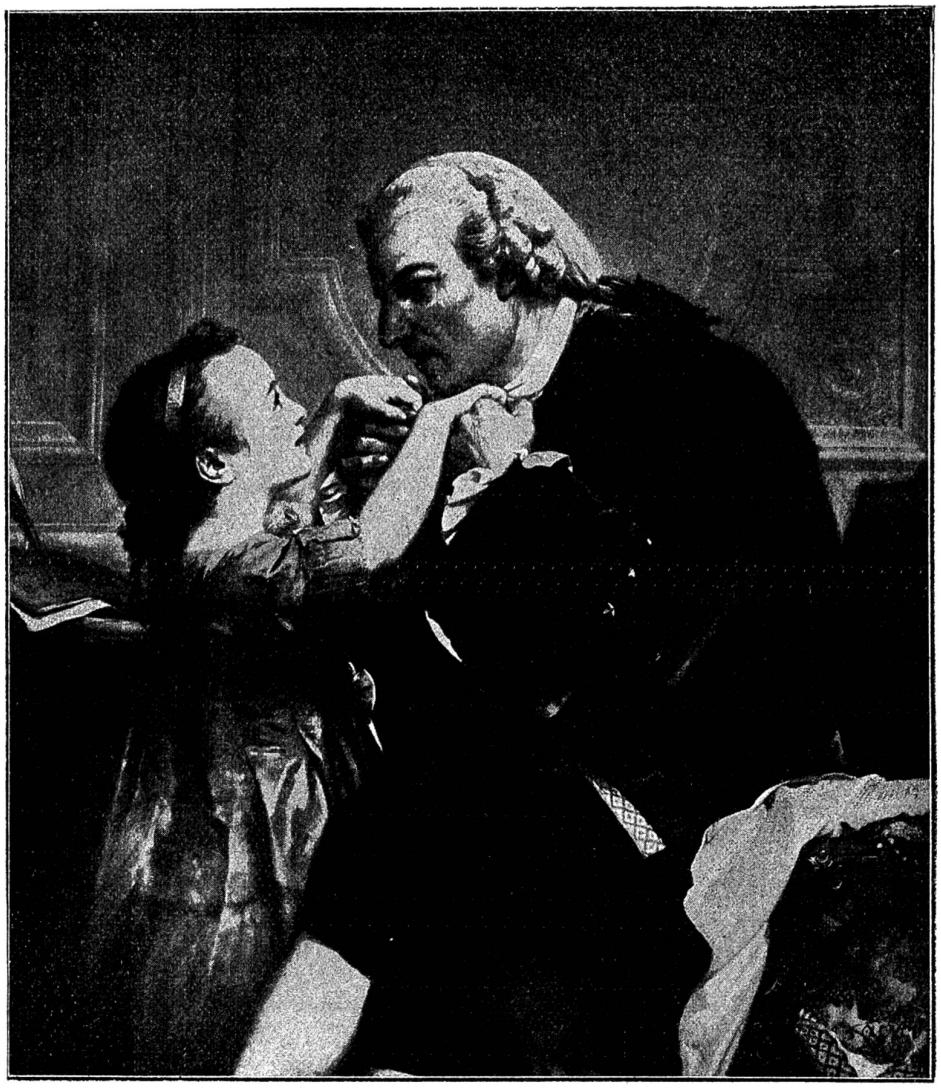
„Ein Teil der Mandarinen konspiriert (hat sich zusammen verschworen), um deinen Nachfolger auf den Thron zu erheben; deshalb wird deine Gesundheit untergraben.“

„So hatte ich also Recht, als ich Gift vermutete!“ rief der Kaiser.

„Ja“, versetzte Effendon, „aber deine Vermutungen haben sie geschreckt, und da sie erfuhren, daß der Arzt Wang-ti noch sicherere Mittel wüßte, die keine Spur zurückließen und den Kranken durch einen Todeskampf, der mit

„Fo-hu allein hat mir davon gesagt, ihm versprach ich, dir noch heute den Trank zu kredenzen (= vorschmecken), der ihre Pläne zum Ziele führen sollte.“

Der Kaiser schwieg einen Augenblick und schien in tiefes Nachdenken versunken; endlich belebten sich seine Züge, ein Blitz des Triumphes



J. R. Peire (1734—1780),
ein Vorläufer des Abbé de l'Epée, beim Unterricht der taubstummen Prinzessin Marrois d'Orléans.
(Vergleiche Seite 67/68 im Jahrgang 1909 unseres Blattes). Nach dem Gemälde von Lenepveu.

der Wiedergenesung alle Aehnlichkeit hat, zum Grabe führen, so wandten sie sich an ihn . . .“

„Sie ließen dich also rufen, um sich meines Unterganges zu versichern!“ unterbrach ihn der Kaiser, den diese unerwartete Enthüllung mit Schmerz und Entrüstung erfüllte, „und du kennst die Namen dieser Schurken nicht?“

leuchtete aus seinen Augen und an Effendon gewandt, fragte der Kaiser: „Du hast dieses Mittel?“

Der Faktor zeigte die Bronzephiole, die in der Kassette des Arztes gewesen war.

„Fülle dieses Gefäß“, sagte der Kaiser und gab ihm den Becher, aus dem er die Bohnenmilch getrunken.

Effendon gehorchte. Dann machte der Fürſt ein Zeichen und als alle Mandarinen näher getreten waren, ſagte er mit lauter Stimme: „Die Söhne der Han-Dynaſtie ſind vom Himmel geſchirmt und ein großer Segen ſtrömt in dieſem Augenblick auf ſie nieder".

„Was iſt geſchehen?" fragten alle Stimmen.

„Betrachtet dieſen Menſchen", fuhr der Kaiſer fort, „und betet ihn wie einen ſchützenden Gott an, denn ſeine Wiſſenſchaft hat einen Trank erfunden, der nicht nur jede Krankheit lindert, ſondern das Leben in uns erfriſcht, wie der Sommer die Schößlinge aufs neue erblühen läßt".

Aller Augen richtete ſich auf Effendon und ein langes Gemurmel der Verwunderung erhob ſich aus den Reihen der Höflinge.

„Ich könnte dieſen Trank für mich allein behalten, aber es ſteht geſchrieben: der erhabene Herr ſoll wie wohltätiger Tau für ſeine Untertanen ſein. Deshalb will ich, daß meine treuen Diener ihren Teil an dieſem Schatze des Lebens haben".

Er ergriff den Becher und fügte hinzu: „Alle die, welche, wie ich, aus dieſem Gefäße Geſundheit, Kraft und Jugend trinken wollen, mögen herantreten".

Bei dieſen Worten entſtand eine große Bewegung unter den Höflingen. Die, welche nichts von dem Komplotte (= der Verſchwörung) wußten, drängten ſich nach der Eſtrade, während die Uebrigen zurückblieben und ſich unruhige Blicke zuwarfen. Der Kaiſer zählte ſie: es waren die erſten Beamten des Reiches. Er rief ſie bei ihren Namen.

„Warum kommen die Edelſten meines Reiches nicht zuerſt?" fragte er, den goldenen Becher erhebend. „Fo-hu! du ſollſt die Reihe beginnen".

Der Zenſor, blaß und zitternd, machte einige Schritte gegen den Thron; plötzlich aber blieb er ſtehen und ſtreckte die Hände aus, fiel auf die Knie und rief: der Arzt ſei ein Betrüger. Seine Mitſchuldigen taten desgleichen; aber der Kaiſer erhob ſich mit drohender Geberde und rief laut:

„Der Himmel hat das Zeichen Tao (= das Zeichen der Verräter) auf eure Stirne geprägt. Mich, den Vater und die Mutter meines Volkes, habt ihr mit einem Netz von Schurkereien umgeben, aber ihr habt euch ſelbſt darin verfangen. Der blaue Himmel empfange dafür unſeren Dank. Und Ihr, Soldaten, ergreift dieſe Giftmiſcher; die Tortur erpreſſe ihnen das Geſtändnis ihres Verbrechens!"

Der übrige Teil des Hofes konnte ſich von ſeinem Schrecken kaum erholen. Die treueſten Diener des Kaiſers umgaben ſeinen Thron und erfuhren die Details des Komplottes. Endlich fielen die Blicke des Kaiſers auf Effendon, der im erſten Augenblick vergeſſen worden, und der Fürſt rief laut:

„Komm, mein Sohn, der du mich gerettet; komm, mein treuer Wang-ti! und was du dir auch wünſchen magſt, ſprich es aus, es ſoll erfüllt werden."

Der Faktor kniete nieder.

„Vergib mir zuerſt, daß ich dich getäuſcht", ſagte er; „denn ich bin nicht Arzt und mein Name iſt nicht Wang-ti. Du ſiehſt vor dir einen Barbaren, der allen Gefahren trotzte, um Gerechtigkeit von dir zu fordern."

Und er erzählte ſeine eigene Geſchichte, ohne das Geringſte zu verſchweigen, und alle hörten ihm mit Staunen und Bewunderung zu. Als er geendigt, gab ihm der Kaiſer das Zeichen, ſich zu erheben, und ſagte mit wohlwollendem Blicke:

„Der Weiſe entſchuldigt den Tiger, der den Jäger zerreißt, um ſeine Jungen zu retten; ſo kann man dir verzeihen, daß du die Geſetze des „unter dem Himmel" um deiner Tochter willen verletzt haſt. Erhebe dich und faſſe Mut, denn, wenn die, welche du ſuchſt, noch lebt, ſo wird ſie dir wiedergegeben werden."

Dieſes Verſprechen wurde gehalten und einen Monat ſpäter fuhr Effendon mit Marie nach Amerika. Ihre Liebe zu ihm ſchien noch größer geworden, da ſie geſehen, wie ſeine Vatertreue alle Hinderniſſe überſtiegen und ſozuſagen Unmöglichkeiten überwunden. Wenn man ihr von ſchwierigen Unternehmungen ſprach und Effendon gewöhnlich ſagte: „Mit feſtem Willen verſetzt man Berge!" verſäumte die Stumme niemals, ein Zeichen hinzufügen, das ſagen wollte: „Und man bewegt ſie mit Liebe!" (Ende.)

Allerlei aus der Taubſtummenwelt

Kanton Schwyz. In Freienbach wurde ein taubſtummer italieniſcher Steinbrucharbeiter von einem Schnellzug überfahren und getötet.

Zürich. Der Zürcher Taubſtummen-Reiſeklub „Frohſinn" machte dieſen Herbſt wieder einmal einen ſchönen Ausflug und zwar